

Rezensionen

REZENSIONEN



WASSERZEICHEN – SCHREIBER – PROVENIENZEN : neue Methoden der Erforschung und Erschließung von Kulturgut im digitalen Zeitalter: zwischen wissenschaftlicher Spezialdisziplin und Catalog enrichment / hg. v. Wolfgang Eckhardt, Julia Neumann, Tobias Schwinger und Alexander Staub ; Wissenschaftliches Kolloquium: Schreiber- und Wasserzeichenforschung im Digitalen Zeitalter: zwischen Wissenschaftlicher Spezialdisziplin und Catalog Enrichment, 6. bis 8. Oktober 2014. – Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2016. – 322 Seiten : Illustrationen ; 25 cm (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände ; 118)
ISBN 978-3-465-04257-0 Festeinband : EUR 98.00 (DE), EUR 100.80 (AT)

Dass die Bedeutung der Quellenforschung für die Musikwissenschaft kaum zu unterschätzen ist, hält Martina Rebsmann, Leiterin der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, gleich zu Beginn ihres einleitenden Beitrags fest. Sie stellt zudem das von der DFG geförderte und an der Staatsbibliothek angegliederte Projekt »Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik« (KoFIM) als Ausgangspunkt und »roten Faden« des vorliegenden Tagungsbandes vor. In dem Pilotprojekt werden anhand der Erschließung der Berliner Musikautogrammen »Arbeitsroutinen und Geschäftsgänge für die Etablierung eines sogenannten ‚Catalog enrichment‘ auf dem Gebiet der digitalen Dokumentation von Schreiberhänden und Wasserzeichen neu entwickelt« (S. 17). Die Projektergebnisse zu dokumentieren, ist daher eine wichtige Aufgabe des Tagungsbandes. Doch bereits in der Konferenz, die vom 6. bis 8. Oktober 2014 in Berlin stattfand, ging es auch um den Austausch, um Anregungen und gegenseitige Denkanstöße. Durch Beiträge aus benachbarten Disziplinen und durch ein Fortdenken des bisher Geleisteten entgeht der Band somit auch der Gefahr eines zu engen Fokus auf eine »wissenschaftliche Spezialdisziplin«, die die musikphilologische Grundlagenforschung trotz aller Bedeutungszuschreibung am Ende bleibt. Neue Möglichkeiten in der digitalen Erschließung historischer Quellen aber, sei es in der Dokumentation ihrer Provenienzen, ihrer Wasserzeichen oder der Hände, die sie beschrieben haben, sind für alle quellenbasierten Fächer relevant.

Leider wurden nicht alle Konferenzbeiträge in den Band aufgenommen und zudem auf die Gliederung der Ta-

gung verzichtet. Dadurch hängt der erste Beitrag von Peter Stadler zum Einsatz von Normdaten bei der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe etwas in der Luft; der Kontext der allgemeinen Einführung in den Themenbereich Digitale Sammlungen, Catalog enrichment und Metadaten fehlt hier. Auch im Folgenden wäre es sinnvoll gewesen, die Themenblöcke der Konferenz zu übernehmen und die Anordnung der einzelnen Aufsätze dadurch stärker zu strukturieren. Dies schmälert allerdings nicht deren Informationsgehalt, der im Großen und Ganzen überzeugt.

Der erste – nicht als solcher ausgewiesene – inhaltliche Komplex befasst sich nun mit Provenienzen. Till Reininghaus und Alexander Staub beleuchten in ihren Beiträgen wichtige Besitzer des Berliner Autographenbestandes, wobei dem Wiener Sammler Aloys Fuchs eine besondere Rolle zukommt. Durch die weltweite Erschließung von Musikhandschriften im Internationalen Quellenlexikon der Musik (RISM) lassen sich anhand der Dokumentation von Provenienzen interessante Beziehungen zwischen Musiksammlungen erkennen. Über die entsprechenden technischen Möglichkeiten informiert Julia Neumann. Sie unterstreicht dabei die Bedeutung von Standards in der Erschließung und wirft mit ihrem Wunsch nach einer disziplinübergreifenden Provenienzerschließung einen Blick in die Zukunft.

Die Dokumentation von Schreibern und Schriften steht im Zentrum des zweiten Blocks. Roland Dieter Schmidt-Hensel zeigt an Beispielen aus dem KoFIM-Projekt die Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von Autograph und Abschrift; Tobias Schwinger beschäftigt sich mit der Dokumentation solcher Merkmale. Er erläutert den digitalen (Bild-)Nachweis von Schreibern im RISM-Katalog als zentralen Aspekt des Catalog enrichment und zeigt am Beispiel eines Schreibers, wie aus der Arbeit im Projekt auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse hervorgehen. Christine Blanken und Alan Dergal Rautenberg beleuchten die Schreiberforschung anschließend aus der Perspektive des Projekts *Bach digital*, wobei Vernetzung und Zusammenarbeit mit der Forschung eine zentrale Rolle spielen.

Den inhaltlichen Schwerpunkt des Bandes stellen die Wasserzeichen dar,

um die sich die letzten sieben Aufsätze drehen. Einen Überblick über die Geschichte der musikwissenschaftlichen Wasserzeichenforschung, über die aktuellen Herausforderungen und die im KoFIM-Projekt entwickelten Ansätze gibt Wolfgang Eckhardt. Wie in der Dokumentation der Schreiber hat das Berliner Projekt auch hier neue Workflows entwickelt, die Peter Meinschmidt und Hagen Immel im folgenden Beitrag näher erläutern. Im Zentrum stehen dabei die bildliche Aufnahme der Wasserzeichen mittels Thermographiekamera und die Nutzung der zentralen Datenbank des »Wasserzeichen-Informationsystems« (WZIS). Das Potenzial einer modernen Wasserzeichenerschließung zeigt Peter Dietz in seinem Beitrag aus kunsthistorischer Perspektive auf: So können Wasserzeichen nicht nur bei der Datierung von Quellen von großer Bedeutung sein, sondern auch bei deren Verortung, bei der Bestimmung von Serienzusammenhängen oder bei der Rekonstruktion von Papierformaten. Er plädiert zudem für eine stärkere Berücksichtigung von Papierqualitäten, wodurch sich noch einmal ganz neue Möglichkeiten ergeben. Die folgenden Ausführungen von Florian Betz widmen sich den Metadaten der Wasserzeichen und stellen den Papiermacherkatalog des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek vor; Wasserzeichen lassen sich darüber mit ihren Herstellern und den jeweiligen Papiermühlen verbinden. Einen weiteren Einblick in die Sammlungen des Leipziger Museums und deren Digitalisierung gibt Julia Rinck. Erwin Frauenknecht erläutert die Funktionen der WZIS-Datenbank, die dezentrale Wasserzeichenansammlungen zusammenführt, und Emanuel Wenger stellt abschließend verschiedene Klassifikationsmöglichkeiten vor.

Alles in allem versammelt der Tagungsband sehr lesenswerte und anregende Beiträge, die zeigen, welche interessanten Entwicklungen und Neuansätze in Berlin wie in anderen Projekten zur Erforschung und Dokumentation von Kulturgut entwickelt werden. Sie zeigen aber auch, dass hier noch ein riesiges Potenzial schlummert, etwa im Bereich der Standardisierung oder der automatisierten Mustererkennung von Wasserzeichen. Noch gar nicht im Blick ist bisher auch die systematische Dokumentation

industriell hergestellter Papiersorten; für den Bestand Arnold Schönberg existiert hier eine vorbildliche Erfassung durch das Arnold Schönberg Center. Bleibt also zu wünschen, dass der Band über die Spezialdisziplin der Musikphilologie hinaus rezipiert wird und zu neuen Entwicklungen und Projekten – im interdisziplinären Austausch und in der vernetzten Zusammenarbeit – anregt.

Daniel Fromme

KNOCHE, MICHAEL: Auf dem Weg zur Forschungsbibliothek : Studien aus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek / Michael Knoche. – 1. Auflage 2016. – Frankfurt am Main : Vittorio Klostermann, 2016. – 256 Seiten ; 24 cm x 16 cm
(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderbände ; 120)
ISBN 978-3-465-04278-5 Festeinband:
EUR 69,00

Der Band ist eine Sammlung von ausgewählten, zum geringen Teil noch nicht publizierten Texten aus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, die sich als »Forschungsbibliothek für europäische Literatur- und Kulturgeschichte mit Schwerpunkt Deutsche Literatur der Periode 1750–1850« (S. 93) versteht. Der Verfasser kam 1991 als Bibliotheksdirektor nach Weimar und hat sich unter schwierigen Umständen große Verdienste um die Rettung, Rekonstruktion, und den Ersatz der Bestände nach dem Brand vom 2. September 2004 sowie um die bauliche Erweiterung, Konsolidierung und Neuausrichtung der Bibliothek erworben, die nun unter seiner Leitung in den Kreis der großen deutschen Forschungsbibliotheken und kulturgeschichtlichen Sammlungen aufgestiegen ist.

Der Schwerpunkt des Buches liegt einerseits in der Bibliothekstheorie und -politik und andererseits, ein etwas größerer Block, in der Weimarer Bibliothek selbst mit wichtigen Etappen aus ihrer Geschichte, insbesondere nach dem Brand bis hin zur Wiedereröffnung und zum Bau des Studienzentrums. Ein eher kleineres, 3. Kapitel gilt den »Menschen in der Bibliothek«, wichtigen Besuchern des Hauses, nämlich, Autoren, Förderern, Kollegen und Wissenschaftlern. Ein »Autobiographischer Epilog« beschließt den Textteil. Den Beginn des Buches bil-

det ein Vorwort zur Struktur und zum Inhalt. Am Ende stehen der Bildnachweis und ein Index der Personen. Die bereits publizierten Beiträge sind unverändert abgedruckt. Allen Texten, die mit instruktiven Fußnoten und Quellenbelegen unterfüttert sind, gehen ein Vorspann von wenigen Sätzen zum Kontext sowie, sofern bereits früher publiziert, die bibliografischen Angaben der Erstpublikation voraus. Zu den bislang noch nicht veröffentlichten Texten zählen der den Band eröffnende, grundlegende Beitrag »Kultur- und geisteswissenschaftliche Forschung und Bibliotheken«, sodann die Texte »300 Jahre Weimarer Bibliothek. Zu ihren künftigen Aufgaben«, »Konserveratorisches Desaster«, »Die Wiedereröffnung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek« und »Henning Schulte-Noelle« im Abschnitt »Menschen in der Bibliothek«.

Der stilistisch und typografisch gelungene Band ist durch Fotos, Grafiken und Tabellen passend illustriert. Screenshots zum Beispiel aus *Klassik online Internationale Bibliographie zur Deutschen Klassik 1750–1850* oder aus Online-Katalogen des Hauses fehlen. Aufgrund der offenbar mangelnden Qualität mancher Vorlagen war eine gute Reproduktion der Bilder nicht immer möglich. In den Fußnoten sind wohl die Inkonsistenzen und kleinen Lücken bei der Verlagsangabe übersehen worden. Auch die wenigen Druckfehler und Versehen (wie etwa auf S. 172 unten oder auf S. 145, Fußnote 2) stören den guten Gesamteindruck nicht. Stichproben zeigen eine sorgfältige Bearbeitung des Personenregisters.

Der Verfasser, ein Verfechter der Forschungsbibliothek und ihres Profils, vermittelt insbesondere im ersten Hauptteil des Bandes seine Überlegungen und Kerngedanken und warnt angesichts massiv gegenläufiger Tenden-

zen vor Fehlentwicklungen, etwa in der Bestandsbildung, Bestandsbewahrung und Literaturversorgung. Dabei aktualisiert und präzisiert er auch seine Haltung zu den Voraussetzungen und zur Zukunft der Forschungsbibliothek. In der Nachfolge der wegweisenden Vorschläge Bernhard Fabians (*Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung*, Göttingen 1983) bringt Knoche dabei Bedenkenswertes zu einer Fülle von Themen wie der Wichtigkeit des Originalerhalts, zur Bedeutung von (Privat-)Sammlungen oder zu den Verlusten durch die Digitalisierung, die im Alltag der wissenschaftlichen Bibliotheken und in der geisteswissenschaftlichen Literaturversorgung nicht immer die nötige Beachtung finden.

Hervorheben möchte der Rezensent aus dem ersten Hauptteil die Abschnitte und Unterabschnitte zur »Forschung in den Kultur- und Geisteswissenschaften«, zu den »Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen«, zur »Forschungsbibliothek – Bibliotheksfunktion oder Bibliothekstyp«, zur »Forschungsbibliothek. Umrisse eines in Deutschland neuen Bibliothekstyps ...«, zu den Verlusten in Beständen der ehemaligen DDR im Abschnitt »Erwerben und abgeben, ...« und zur Frage »Warum Archive und Bibliotheken bauen? Warum nicht ihre Bestände digitalisieren?« (vgl. insbesondere S. 85).

Der zweite Hauptteil mit den Texten zu den »Etappen der Weimarer Forschungsbibliothek« ist ein nicht minder willkommener Beitrag zur Entwicklung, Geschichte und zu den künftigen Zielen des Hauses, wenn Knoche beispielsweise die »Forschungsbibliothek im neuen Studienzentrum« vorstellt, die vier »Elemente des Konzepts Forschungsbibliothek in Weimar« erläutert, über Prioritäten der Bestandserhaltung und über »Organisa-



DIE REZENSENTEN

Dr. Daniel Fromme, Fachreferent, Leiter Musiksammlungen, Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, Pfälzische Landesbibliothek, Otto-Mayer-Str. 9, 67346 Speyer, E-Mail: fromme@lbz-rlp.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim, E-Mail: koepl_sebastian@gmx.de

Dr. Bernhard Lübbbers, Bibliotheksleiter, Staatliche Bibliothek Regensburg, Gesandtenstr. 13, 93047 Regensburg, E-Mail: b.luebbers@sb-regensburg.de

torische Sofortmaßnahmen nach dem Brand ...» spricht, die nötigen Schritte zur Sicherung der Originale und die Restaurierung beschreibt oder ein Fazit in »Verlust und Gewinn – zehn Jahre nach dem Brand« zieht. Das Buch ist damit ebenso ein Dokument der herausragenden Leistung des Verfassers wie auch seiner tüchtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zugleich werden in einem Zugriff Texte des Autors aus Zeitschriften, Sammelbänden, Zeitungen oder Ansprachen verfügbar.

Knochens Kriterien einer Forschungsbibliothek indes (vgl. S. 31–34 und S. 123–124) erscheinen einseitig an Bibliotheken wie in Wolfenbüttel oder in Weimar ausgerichtet und damit verengt. Der weit rezipierte Autor bleibt zudem vornehmlich am gedruckten Bestand orientiert. Insbesondere sind auch die erstgenannten von Knochens zwölf Prüfsteinen, die »Ausgrenzung der Nicht-Geisteswissenschaften« und die »Ausrichtung auf die historisch arbeitenden Geisteswissenschaften« (S. 31), zu hinterfragen. Sein Ansatz ist zudem jüngst wieder grundsätzlicher Kritik begegnet (vgl. Andreas Brandtner, »Bibliotheken als Laboratorien der Literaturwissenschaft? Innenansichten analoger, digitaler und hybrider Wissensräume« in: *Literaturwissenschaft und Bibliotheken*, hrsg. von Stefan Alker und Achim Höller, Göttingen, 2015, S. 127–130): So schlässe, meint Brandtner, Knoche praktisch die Universitätsbibliotheken aus, die auch an der Forschung mitwirkten, und es fehle »eine in wissenschaftstheoretischer Perspektive funktionale Ausrichtung des Begriffs der Forschungsbibliothek« (Brandtner, S. 130).

Der vorzüglich ausgewählte Literaturüberblick zur Forschungsbibliothek (S. 21 und Fußnote 15), der auch Brandtners Aufsatz aufführt, aber nicht völlig überzeugend darauf eingeht, nennt leider nur deutsche Beiträge. Ein anderer kritischer Punkt, hier aus der Sicht der Betriebsführung einer Bibliothek, ist die Betonung der Matrixorganisation (vgl. S. 114–116), die, abgesehen von Sonderfällen, die sie erfordern, wohl die Führungskräfte wie auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trotz partieller Vorteile überfordert.

Unabhängig von diesen überlegenswerten Punkten wird in dieser wertvollen Publikation nicht nur die Bibliothekstheorie und -politik, sondern auch die Bi-

bliotheksgeschichtsschreibung am Beispiel der auch im Katastrophenfall gut geführten Weimarer Bibliothek einen wichtigen Schritt weitergeführt. Das Buch gehört damit in die wissenschaftlichen Bibliotheken, in die Förderinstitutionen und in die bibliothekarischen Ausbildungsstätten.

Sebastian Köpl

ten (S. 63–84) sowie die historisch-hermeneutische Lese- und Leseforschung (S. 85–114), kommen hier zu Wort.

Im zweiten Hauptkapitel »Leseprozess und Lesemedien« wird der Prozess des Lesens aus einer individuellen Perspektive, aus dem Blickwinkel des einzelnen Lesers heraus, untersucht und dargestellt. Dieser umfangreiche Abschnitt gliedert sich seinerseits wiederum in drei Unterabteilungen: Zunächst werden in »Lesen und Verstehen« die Grundlagen gelegt. Der Beitrag von Silvia Brem und Urs Maurer »Lesen als neurobiologischer Prozess« (S. 117–140) beleuchtet hier etwa, welche Abläufe im Gehirn während des Lesevorgangs stattfinden. Aber auch wie Texte verstanden werden, kommt zur Sprache. »Lesen in unterschiedlichen Lesemedien« gibt sodann einen Überblick über die Vielfalt der Schriftträger und ihrer Funktionen, von der Antike bis in die Gegenwart. Der Abschnitt »Lesen in sozialen Beziehungskontellationen« gewährt schließlich Einblicke in die soziale Dimension der Leseprozesse. Deutlich wird hier insbesondere, welche Rolle die Familie oder auch gleichaltrige Kinder (»Peers«) für die Lesesozialisation spielen.

Interessant, gerade auch für Bibliothekarinnen und Bibliothekare, sind die Neuerungen, welche das Lesen in digitalen Netzwerken mit sich bringt (S. 427–444). Und mit Blick auf die Herausforderungen, welche die große Zahl von Geflüchteten für die Gesellschaft bedeutet, ist der Beitrag von Laura Süna »Lesen und Migration: Identitätsrelevanz und Funktionen medialer Texte für die Diaspora« (S. 469–489) besonders hervorzuheben.

Stand im zweiten Kapitel das Individuum im Mittelpunkt, so sind es im dritten Hauptkapitel die »Organisationen und Institutionen«, die für das Lesen in der Gesellschaft von Bedeutung sind. Neben den Eingriffen des Staates – vornehmlich mithilfe von Gesetzen – in die Verbreitung von Lektüren interessiert hier beispielsweise die Rolle der Schule für die Leseförderung, die Marina Mahling in ihrem Beitrag »Lesen und Schule« (S. 547–566) skizziert. Für Bibliothekarinnen und Bibliothekare von besonderer Bedeutung ist der Überblick, den Konrad Umlauf zu »Bibliotheken als Organisationen zur Bereitstellung von Lektüre« gibt (S. 599–621).

Das Schlusskapitel bildet ein Überblick zu den »Funktionen und Leistun-

gen des Lesens«. Hier wird ein Abriss der Geschichte des Lesens von der Antike bis zur Gegenwart ebenso gegeben wie beispielsweise Einblicke in die politische Funktion des Lesens. So konstatierte Wolfgang Schäuble in einem Beitrag aus dem Jahr 1997 etwa, das Lesen sei eine Basis-Kulturtechnik der modernen Demokratie (S. 817). Lesen als Kulturtechnik kann somit geradezu als Stabilisator der demokratischen Gesellschaft begriffen werden. Zur Sprache kommen auch Formen der Inszenierungen des Lesens, etwa in Form öffentlicher Lesungen (S. 853–882).

Sämtliche Beiträge des Handbuchs befinden sich auf dem neuesten Stand der Forschung. Umfangreiche Literaturhinweise am Ende eines jeden Beitrags erlauben es, sich schnell und vertieft in die jeweilige Thematik einzuarbeiten. Das Buch ist somit für alle Disziplinen, die sich mit dem Lesen beschäftigen, ein unentbehrliches Hilfsmittel. Ein Personen- sowie ein Sachregister erschließen den Band vorbildlich.

Bedauerlich ist, dass einige Trends – beispielsweise die gerade in den anglo-amerikanischen Ländern verbreitete Bibliotherapie, mit welcher das Lesen als

Therapeutikum eingesetzt wird – in dieses umfassende Werk keinen Eingang gefunden haben. Angesichts der Fülle der verhandelten Themen und der durchweg hohen Qualität der Beiträge mag man das zwar bedauern, kann es aber verschmerzen. Das Handbuch wird sicherlich ebenso wie seine Vorgänger zu einem Standardwerk werden. Allerdings darf man vermuten, dass angesichts des enormen Veränderungstempos eine Neuauflage sicherlich nicht nochmals 16 Jahre auf sich warten lassen wird.

Bernhard Lübbers